

Der Spezialist fürs Sterben ist ein Lebensbegleiter

Warum David Fitzpatrick das Kloster verließ und Palliativ-Fachpfleger wurde

David Fitzpatrick verbrachte sieben Jahre im Kloster. Heute begleitet er kranke Menschen beim Sterben. Um ihnen einen „Abschied in Lebenszufriedenheit“ zu ermöglichen, besorgt er ihnen schon mal pürierten Lachs oder führt sie kurz vor dem Tod zum Spargelessen aus.

Von SZ-Redakteurin
Cathrin Elss-Seringhaus

Saarbrücken/Nothfelden. Er hat es schwer, in privatem Rahmen. Wird David Fitzpatrick (42) nach seinem Beruf gefragt, hat er sich Folgendes zurechtgelegt: „Ich setze in einem Altenheim die Ideale der Hospizbewegung um.“ Das überfordere niemanden, meint er, und erkläre die Sache besser als die korrekte Bezeichnung „Fachpfleger für Schmerztherapie, Onkologie, Palliativmedizin und Hospizpflege“. Warum sagt er nicht, er sei Sterbegleiter? Weil eben das genau nicht stimmt seiner Ansicht nach. „Ich bin ein Lebensbegleiter“ – so steigt Fitzpatrick

Reportage der Woche

in unser Gespräch ein. Wir sitzen in seinem Büro im Caritas-Seniorenzentrum Haus am See in Nothfelden-Neunkirchen. Fitzpatrick leitet dort seit 2009 das vom Sozialministerium mitfinanzierte Modellprojekt „Palliative Care“. Er ist für die Aufgabe freigestellt, ein Kompetenzzentrum im Nordsaarland aufzubauen. Beispielgebend sollen Netzwerke aus Apotheken, Ärzten, Pflegediensten entstehen. Im eigenen Caritas-Haus sorgt er für Weiterbildung. Fitzpatrick sagt: „Es gibt mehr als körperlich-medizinische Bedürfnisse. Es geht um pflegerische Kompetenzen, psychosoziale Betreuung, spirituelles Wissen.“

In keinem anderen Altenheim gebe es diese Funktion und Qualifikation. Fitzpatrick ist stolz auf seine Aufbau-Arbeit: „Das ganze Haus ist infiziert. Palliativ-Versorgung ist eine Haltung. Das muss man durch den Waschlappen spüren.“ Fitzpatrick sieht seine Aufgabe darin, herauszufinden, „was bedeutet für jeden Einzelnen Lebensqualität und Lebensfreude?“ Erst kürzlich führte er eine alte Dame kurz vor ihrem Tod nochmal zum Spargelessen in ein schönes Restaurant. Oder er sorgt

dafür, dass im Sterbeprozess bei der Mundpflege nicht die Standard-Zitrone-Wattestäbchen zum Einsatz kommen. Warum die Welt verlassen mit diesem „neutralen“ Geschmack? Beim Koch besorgt er schon mal pürierten Lachs oder Nutella: „Wir gehen ganz tief in die Biografie“, sagt er. Wo Verständigung noch möglich sei, werde Lebensrückschau gehalten: „Wir betonen das Positive, um einen Abschied in Lebenszufriedenheit zu ermöglichen.“

Die Angehörigen-Betreuung nimmt einen großen Raum ein. Fitzpatrick erforscht Sorgen, Konflikte, Unterstützungs-Potenziale – und spendet Trost, etwa wenn über die Notfall-Vorausplanung besprochen wird: „Es fließen viele Tränen“. Warum tut man sich dies alles an: Krankheits-Leid und Trennungsschmerz? Aber so sei das doch gar nicht, wehrt Fitzpatrick ab: „Man geht stärker und freier daraus hervor.“ Mitunter ertappe er sich dabei, dass, er, wenn er abends nach Hause, nach Homburg, fahre, den gesamten Weg über „vor sich hingrinse“. Eine bizarre Abwehrreaktion? „Nein. Ich merke dann nach einem Todesfall: Wir haben alle unsere Versprechen gehalten. Das freut mich.“ Braucht er nicht doch mal kleine Fluchten, Entlastung? Ihm fällt nur das genüssliche „Sich-einfach-Fallenlassen“ beim Saunabesuch ein. Ein Hobby hat Fitzpatrick nicht.

Man benötigt wohl eine besondere biografische und seelische

„Wenn die Bewohner sehen, dass ein Mensch stirbt und wie schön wir damit umgehen, dann nimmt das die Angst.“

**Sterbegleiter
David Fitzpatrick**

sche Ausstattung, um das Berufsleben dem Sterben zu widmen. Fitzpatrick Motivation findet sich in seiner ursprünglichen „Berufung“: Er wollte Priester werden, verbrachte sieben Jahre im Kloster. Dort habe er ältere Brüder gepflegt und dies als überraschend erfüllend erlebt, erinnert er sich. Geboren



„Lebensqualität und Lebensfreude“ bis zum Tod: David Fitzpatrick mit einer Patientin.

FOTO: OLIVER DIETZE

wurde er in Coventry, England, trat dort in den Orden der Redemptoristen ein, studierte Theologie und Philosophie, ging im Alter von 23 Jahren im Rahmen der Vorbereitung auf das Priesteramt in ein Kloster nach Hennef im Rheinland. Dort wuchsen Entfremdung und Zweifel gegenüber der Kirche. 1994 verließ Fitzpatrick den Orden, dann die Katholische Kirche, wechselte in die Krankenpflege – und ins Saarland, an die Uniklinik Homburg. Ein Mitarbeiter aus Remmesweiler – „Saarländer haben eine Nabelschnur aus Gummi“ – „zog“ ihn mit. Mittlerweile ist Fitzpatrick in die Kirche zurückgekehrt. Während seiner Fachpfleger-Ausbildung entdeckte er seine Spiritualität neu: „Ich merkte, Seelsorge ist ein Teil von mir. Ich darf das wieder zulassen.“

Zuvor, bevor er sich für die Palliativ-Pflege entschied, hatte er sieben Jahre Intensivstation hinter sich, „mechanisches

Sterben ohne emotionale Beteiligung, sonst packt man das nicht“. Schon damals habe er immer wieder den Impuls erlebt und ihm auch nachgegeben, sich ans Sterbebett zu setzen. „Ich wurde gehänselt und belächelt: Da kommt wieder das Klostermännchen.“

HINTERGRUND

Palliative Care (palliative Versorgung) steht für eine umfassende Versorgung, die die körperlichen, psychischen, sozialen und religiösen Bedürfnisse von Menschen berücksichtigt. Im Mittelpunkt steht die Linderung von Schmerzen.

Die Fachpflege in der Schmerztherapie, Onkologie, Palliativmedizin und im Hospiz ist eine zweijährige Weiterbildung für Krankenpfleger (720 Stunden plus 1600 Stunden Praxis). Sie wird von der Caritasklinik St. Theresia Saarbrücken in Kooperation mit dem Uni-Klinikum in Homburg angeboten. Bisher haben 89 Kräfte diese Weiterbildung absolviert.

Sterbegleiter sind ehrenamtlich tätig. Kenntnisse werden in kostenlosen Pflegekursen (60 Stunden, 20 Stunden Praxis) vermittelt und werden in jedem Landkreis und im Regionalverband Saarbrücken von den Ambulanten Hospiz- und Beratungszentren (AHPZ) angeboten. Im Jahr 2010 waren 537 ehrenamtliche Hospizhelfer im Einsatz.

fachliche Füße stellen“, sagt er.

Heute sorgt er für Enttabuisierung im Haus am See, das keine abgeschlossene Palliativstation hat. Die Menschen sterben dort, wo sie gelebt haben. Bestatter fahren nicht mehr hinter dem Haus vor, sondern nehmen den Weg durchs Foyer, tragen Särge dort, wenn nötig, auch mitten durch den Sitzanzkreis. Fitzpatrick lässt dann ein Vaterunser beten. Er ist sicher: „Wenn die Bewohner sehen, dass ein Mensch stirbt und wie schön wir damit umgehen, dann nimmt das die Angst.“

Und was ist mit seiner eigenen Todesfurcht? Fitzpatrick bringt einen Rembrandt-Druck herbei: „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“. Die Vaterfigur hat eine weibliche und männliche Hand, drückt den Knieenden an sich. „Es ist eine vertrauensvolle Rückkehr“, sagt Fitzpatrick. „Ein Ankommen und Beschütztsein in friedlicher Vertrautheit.“

FBI ermittelt gegen Murdoch-Reporter

Haben Journalisten die Telefone von Terror-Opfern des 11. September angezapft?

Mitarbeiter des Medienreichs Rupert Murdochs sollen versucht haben, die Telefone von Opfern des 11. September anzuzapfen. Die Bundespolizei FBI ermittelt.

Washington. Sally Regenhard kann ihren Ärger nicht verbergen. Die Vorstellung, jemand habe das Telefon ihres verstorbenen Sohns Christian abgehört, treibt sie um. Der New Yorker Feuerwehrmann kam am 11. September beim Einsatz im World Trade Center ums Leben. „Es ist schwierig genug, mit dem zehnten Jahrestag umzugehen, und jetzt das“, empört sie sich. „Das“, das sind die schweren Vorwürfe, die der britische „Daily Mirror“ gegen Rupert Murdoch's inzwischen geschlossene „News of the World“ erhoben hat.

Das Boulevardblatt berichtete Anfang der Woche, Mitarbeiter der Zeitung seien an einen ehemaligen New Yorker Polizisten herantreten, um sich Zugang zu den Telefonnummern der Terroropfer zu verschaffen. Sie hätten dem Mann größere Summen Geld für seine Dienste angeboten. „Wenn das wahr ist, verletzt das

in empörender Weise jedes Gefühl von Anstand und Respekt“, meint Regenhard. In einem Revolverblatt vor aller Welt die letzten Nachrichten auf Christians Anrufbeantworter ausgebreitet zu sehen, hätte sie nur schwer verkraften können. Die Fahnder vom FBI wollen den Aktivitäten der Murdoch-Journalisten in den USA auf den Grund gehen. „Wir werden die Angelegenheit von verschiedenen Blickwinkeln genauestens untersuchen“, bestätigte ein Sprecher.

Bisher haben die Amerikaner den Abhörskandal in Großbritannien eher aus der Distanz verfolgt. Mit Verwunderung über die Geschmacklosigkeiten in der britischen Presse und Schadenfreude über die Verwicklung des ungeliebten Medienmoguls, dem in den USA unter anderem das „Wall Street Journal“ und der erzkonservative Nachrichtenkanal Fox-News gehören. Dass auch Opfer des 11. September von den mutmaßlich kriminellen Aktivitäten im Reich Murdochs betroffen sein könnten, verleiht dem Skandal eine andere Dimension. „Sollten sich die Vorwürfe als wahr er-

weisen, rechtfertigte das eine Anklage wegen schwerer Straftaten“, meint der republikanische Chef des Heimschutz-Ausschusses im Repräsentantenhaus, Peter King. *sp*

AUF EINEN BLICK

Mit einer „Entschuldigung an die Nation“ versucht der Medienkonzern von Rupert Murdoch das im Abhörskandal verlorene Vertrauen der Briten zurückzugewinnen. In allen Wochenendausgaben der landesweiten Zeitungen sollen entsprechende Anzeigen erscheinen.

Die Chefin von Murdochs britischer Zeitungsholding News International, Rebekah Brooks, trat unter großem öffentlichen Druck zurück. Politiker aller Parteien bezeichneten den Rücktritt als richtig. *dpa*

PRODUKTION DIESER SEITE:
DANIEL KIRCH
IRIS NEU

Anzeige

Geburt bewusst erleben!

Sanft und sicher:
In Dudweiler gestalten Sie die
Geburt Ihres Kindes aktiv mit.



Wir laden Sie zu unseren nächsten
Info-Abenden herzlich ein:
18.7.2011 (Klinik)
28.7.2011 (Hebammen der Dudweiler-Praxis)
19:00 Uhr
Cafeteria Krankenhaus St. Josef
Und sonst:
jeweils am 3. Montag (Klinik),
am 4. Donnerstag (Hebammen)



cts

Krankenhaus St. Josef
Saarbrücken-Dudweiler



Klosterstraße 14 · 66125 Saarbrücken-Dudweiler
Tel. 06897 799-1432 · www.krankenhaus-dudweiler.de
www.hebammenpraxis-saar.de